

No 3-4

Rédaction : 49, Kohlenberg, Luxembourg. - C.C.P. 313 29

mars-avril 1962

Das Zusammenfinden

In dem anmutigen Winzerstädtchen Ammerschwihr bei Colmar (Elsaß) fand am 18. März die Assemblée Générale der ADEIF des Haut-Rhin statt, zu der, außer der Delegierten des ADEIF des Bas-Rhin und der Malgré-Nous de la Moselle, auch eine Delegation unserer Fédération eingeladen worden war. Diese bestand aus den Kameraden J. Weirich, P. Meyer, R. Rodesch, R. Didier, M. Scholer, Mme Steffen und A. Risch

Nach den üblichen Berichten und der Verfassung verschiedener Motionen an die Adresse der französischen Regierung, leitet Georges Bourgeois auf das Gebiet der moralischen und materiellen Entschädigung der zwangsrekrutierten Opfer des Nazismus über, wobei er der Luxemburger Delegation die besondere Genugtuung der französischen Kameraden darob ausdrückt, daß nun alle zwangsrekrutierten Opfer auf dem Wege des Zusammenfindens begriffen sind zur Verteidigung ihrer Rechte, und das auf Anstoß ihrer Luxemburger Kameraden hin. «Ce qui est réconfortant pour nous, c'est que nous ne sommes plus seuls», rief Herr Bourgeois in die übervolle Versammlung hinein, und donnernder Applaus unterstrich seine Worte.

«Si nos gouvernements sont incapables ou se désintéressent de notre cause, il faut aller au-delà des Etats», führte Herr Spietz den internationalen Gedanken der Zusammenarbeit weiter, den unser Kamerad J. Weirich in seiner eindrucksvollen Schlußrede ebenfalls zusammenfaßte: «Wenn unsere Regierungen unsere Interessen nicht verteidigen können oder wollen, so ist es unsere Pflicht uns selbst zu verteidigen!» So stand diese Tagung drunten im Elsaß schon im Vorzeichen der internationalen Tagung in Luxemburg.

Nach Abschluß der Versammlung begaben sich alle Teilnehmer in geschlossenem Zug zum Denkmal der Kriegsgefallenen, wo unsere Delegation ebenfalls Blumen niederlegte. Nach dem all-

gemeinen Ehrenwein im Gemeindehaus von Ammerschwihr an alle Teilnehmer, nahmen wir im Kreis unserer französischen Freunde am Abschlußbankett teil, worauf wir uns gegenseitig verabschiedeten, schon mit der Gewißheit, daß unsere

Internationale Arbeitskonferenz

in Luxemburg vom 31. März und 1. April im Geiste verständnisvoller Kameradschaft verlaufen werde. In diesem Geist empfingen wir dann auch unsere Leidensgefährten aus Belgien, eine siebenköpfige Delegation des Ost-Belgischen-Verbandes, angeführt von Herrn **Schenk**, Président du Syndicat de l'Est de la Belgique, und begreifend außer Mme L. **Christian**, secrétaire général, die Herren L. **Plaire**, Vice-président, J. **Theissen**, H. **Schwall**, M. **Hansen** und N. **Held**, membres du Conseil d'Administration.

Im selben Geiste begrüßten wir die Elsass-Lothringer Kameraden, angeführt von Herrn G. **Bourgeois**, Député-maire, Président du Conseil Général du Haut-Rhin, Président départemental de l'ADEIF du Haut-Rhin u. begreifend die HH. A. **Hundertpfund**, Vice-président départemental de l'ADEIF du Haut-Rhin; G. **Nonnenmacher**, Diplomé de l'Académie de Droit International de la Haye; **Wach**, membre du Comité de l'ADEIF du Bas-Rhin; **Spietz**, Président des «Malgré-Nous» et Réfractaires de la Moselle, **Thieriet**, Secrétaire général des «Malgré-Nous» et Réfractaires de la Moselle; **Huss**, membre du Comité Central de l'ADEIF du Bas-Rhin, et Mlle **Haennel**, secrétaire particulière de M. Bourgeois.

Unsere Delegation umfaßte die Mitglieder: J. Weirich, P. Meyer, H. Feyen, R. Didier, M. Scholer, Mme Steffen und A. Risch.

D'Fédératio'n wönscht all hire Frönn a
Memberen é frédecht O'schterfest

Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Hotel Kons startete die erste Sitzung, nach deren Abschluß wir schon vom Erfolg gesichert waren. Am späten Abend führten wir unsere ausländischen Gäste auf Stadtrundfahrt. Sie bewunderten die eindrucksvolle Illumination unserer Festungswerke, die unsere Stadtverwaltung ihnen zu Ehren erleuchtet hatte, wofür wir ihr unsern Dank aussprechen. Ebenso danken wir ihr für den Empfang am darauffolgenden Tag und wünschen, daß die bei dieser Gelegenheit gesprochenen Worte aufrichtige Wahrheit werden mögen.

Das Ziel dieser internationalen Tagung kleidet sich in ihrem Schlußcommuniqué zusammen. Die am 31. März ins Leben gerufene **Fédération Internationale des Victimes du Nazisme Enrôlées de Force**, mit Sitz in Luxemburg, verfolgt nicht vordringlich den Zweck den irrigerweise unsere Presse ihr gibt, nämlich die Voraussetzungen für eine gemeinsame Aktion gegen die Bundesrepublik zu schaffen zwecks Wiedergutmachung an den Zwangsrekrutierten. Sie hat vornehmlich zur Aufgabe über alle Probleme der Zwangsrekrutierten, sowohl auf nationalem wie auch auf internationalem Plan zu wachen, so wie es aus nachfolgendem Text deutlich hervorgeht:

«Les délégations des groupements français du Haut-Rhin et du Bas-Rhin de l'Association des

Die Wahrheit um die Kriegsinvalidenrenten

Bei jeder hierzu geeigneten Gelegenheit wird in der Abgeordnetenkammer über die Summe gesprochen, die unser Land bis dato für die Körperschäden der Zwangsrekrutierten und der anderen, sogenannten Zivilbeschädigten ausgab. Man spricht dann in diesem Zusammenhang von enormen Ausgaben. Der größte Teil der Beschädigten fragt sich mit Recht, wer das nur alles bekommen haben soll. Daß man hiermit erreicht, daß die nicht Betroffenen der Meinung sind, in dieser Beziehung gäbe es keine Probleme mehr, ist an sich normal. Daß aber der Abgeordnete A. Krier eines Tages meinte, die vom Kriegsschädenamt bewilligten Renten wären zu hoch, verglichen mit denen, die Alters- oder Invalidenrentner seitens der Alters- und Invalidenversicherung beziehen, das geht dann aber doch zu weit. Eine diesbezügliche Richtigstellung unsrerseits drängt sich also auf. Anhand von verschiedenen Beispielen wollen wir diese Ausführungen entkräften. Dann ist es an dir, lieber Leser, dir selbst dein Urteil zu bilden.

Ein Kriegsinvalid, dessen Verdienst in den Jahren 1937, 1938 und 1939 nicht höher war als der gesetzliche Minimallohn erhält bei hundertprozentiger Erwerbsunfähigkeit eine Monatsrente von 3 664.- Franken, also 80% von dem heutigen Minimallohn, der bei Index 130 die Summe von 4 580.- Franken beträgt. Hierunter fallen alle, die vor dem Kriege in der Landwirtschaft tätig waren, sei es als Landarbeiter, sei es als Bei-

Evadés et Incorporés de Force (A. D. E. I. F.) des Malgré-Nous de la Moselle (C. M. N. R.), Syndicat de l'Est de la Belgique et de la Fédération Luxembourgeoise des Victimes du Nazisme enrôlées de force, se sont réunies à Luxembourg les 31 mars et 1er avril 1962.

Après un vaste échange de vue, précédé de présentation d'un rapport par chaque délégation nationale, la création d'une Fédération Internationale des Victimes du Nazisme enrôlées de force a été réalisée.

Cette Fédération, qui aura son siège à Luxembourg, aura pour mission:

1) d'étudier en commun tout problème susceptible d'intéresser ou de concerner les anciens incorporés de force dans l'armée ou les formations paramilitaires allemandes, ressortissant d'Etats non-allemands occupés ou annexés de force au courant de la guerre 1939—1945;

2) de décider et d'entreprendre tant sur plan national qu'international des actions communes en vue du respect des droits de ces victimes du nazisme.

La Fédération a évoqué spécialement le douloureux problème des non-rentés et a décidé de mettre cette question à son ordre du jour.»

hilfe in einem **kleinen** elterlichen Betrieb, sowie solche, die in der Forstwirtschaft, in Gärtnereien oder als ungelernte Arbeiter in einer Fabrik arbeiteten.

Es drängt sich hier folgende Feststellung auf. Ein Schwerkriegsgeschädigter dieser Kategorie erhält heute nicht einmal das, was jeder Luxemburger, der durch Alter oder Gebrechlichkeit erwerbsunfähig geworden ist, beim nationalen Solidaritätsfond beanspruchen kann.

Eine zweite Gruppe von Kriegsinvaliden erhält Renten, die zirka 20% höher sind als die vorherigen. Es sind die sogenannten qualifizierten Arbeiter, eine Reihe von Handwerkern usw. Diese bekommen demnach bei einer hundertprozentigen Erwerbsunfähigkeit etwa 4 397.— Franken.

Nimmt man nun die Durchschnittsrente dieser beiden Gruppen, die den weitaus größten Teil der Kriegsbeschädigten ausmachen, so findet man, daß unsere Kriegsinvaliden noch weit davon entfernt sind, auf Staatskosten ein üppiges und sorgenfreies Leben führen zu können.

Hat dazu eines dieser Opfer das Pech, einen Posten beim Staat, der Eisenbahn oder einer Gemeinde zu besetzen, so bekommt es nur die Hälfte der obengenannten Renten. Man könnte uns entgegenhalten, daß diese Leute durch ihre Invalidität eine öffentliche Stellung bekamen. Doch diesen Vorbehalt lassen wir nicht gelten, denn jeder

Luxemburger kann sich für einen vakanten Posten bewerben und rangiert, wenn ohne weitere Schulbildung, in einer hierfür bestimmten Gruppe. Dazu ist uns kein Fall bekannt, wo der Betreffende nicht seine Arbeit verrichten könnte oder weniger Arbeit hätte, denn bei der Verteilung der Arbeit wird keine Ausnahme gemacht.

Nach all dem dürften wir Sie, (gemeint ist Herr A. Krier) bitten, im Interesse dieser, sogenannten kleinen Leute, für deren Wohl Sie doch zu kämpfen vorgeben demnächst diese Entgleisung vergessen zu machen. Gelegenheit dazu wird Ihnen doch jährlich bei den Budgetdebatten, Kapitel «Kriegsschäden» geboten. Zu ihrer Entschuldigung sei aber gesagt, daß Sie höchstwahrscheinlich besagte Benefizienten bei Ihren Ausführungen nicht visieren wollten, sondern diejenigen, die das Doppelte, das Dreifache, wenn nicht noch mehr für ihre Kriegsinvalidität erhalten. Weshalb aber haben Sie nicht den Mut gehabt, das Kind deutlich beim Namen zu nennen? Wir sind nämlich mit Ihnen einig, daß es tatsächlich Renten

gibt, die zu hoch sind. Demgegenüber werden Sie jetzt aber auch festgestellt haben, daß es auch noch welche gibt, die zu niedrig sind. Aber bis heute sprach noch **keiner** unserer Volksvertreter hierüber. Sollte sich demnächst ein solch Mutiger finden, der mit Erfolg dies tun wird, so sei er schon heute gewiss, daß der Dank und die Unterstützung seitens der Mehrzahl der Kriegsinvaliden nicht ausbleibt.

Unser Staatsminister, möchte demnächst einmal dem Lande sagen, wer denn die vielen Millionen in die Tasche steckte, auf daß nicht eines Tages die schweren Kriegsinvaliden, **ohne Ausnahme**, in den Verdacht kommen, das Land zu ruinieren, woraufhin niemand mehr ihre berechtigten Forderungen unterstützen möchte. Oder sollte dies mit Absicht erreicht werden wollen?

Wir werden in unseren nächsten Ausgaben beweisen, daß in den benachbarten Ländern eine gerechtere und sozialere Gesetzgebung geschaffen wurde.

(2 Seiten

ONST PROBLEM

Bre'f vum Ministère de l'Etat vum 12. 3. 1962.

Monsieur le Secrétaire général,

Comme suite à votre lettre du 10 janvier 1962, j'ai l'honneur de vous informer que le Gouvernement a décidé de constituer une commission dans laquelle votre Fédération pourrait être représentée par trois membres. La commission aurait pour mission d'examiner un certain nombre d'aspects du statut national ou international des enrôlés de force.

Sous réserve des positions antérieurement prises par le Gouvernement, je me propose de préciser la mission de la commission au moment où je l'installerais.

Je vous prie de me faire savoir si votre Fédération est d'accord pour déléguer trois de ses membres.

Veillez agréer,

Le Ministre d'Etat,
Président du Gouvernement,
Pierre Werner

▽

Ons Entwert vum 21. 3. 1962.

Monsieur le Ministre d'Etat,

Nous vous accusons réception de votre lettre du 12 mars 1962.

Le Comité National de la Fédération a appris avec satisfaction la décision du Gouvernement de constituer une commission ayant pour mission

d'examiner le problème des victimes du nazisme enrôlées de force.

Nous sommes d'accord de déléguer des membres de notre Fédération dans cette commission pour examiner l'ensemble du problème des victimes du nazisme enrôlées de force.

Comme notre Fédération se compose de plusieurs associations, nous vous proposons cependant de porter le nombre de nos délégués de trois à cinq.

Nous espérons que vous n'y voyez pas d'inconvénient et nous vous prions de bien vouloir nous fixer à ce sujet.

Dans cette attente,

le secrétaire général,
Paul Meyer.

△

Bre'f vum Ministère de l'Intérieur vum 2. 3. 1962.

Monsieur,

Dans le bulletin Nr 1 page 3 de votre Fédération vous imprimez en gros caractères «Nous attendons la réponse du Ministre de l'Intérieur».

Je vous prie de bien vouloir préciser quelle lettre, quelle publication ou autre écrit est resté sans réponse, afin que le cas échéant, je puisse vous la faire parvenir dans un délai rapproché.

Veillez agréer,

Le Ministre de l'Intérieur,
GREGOIRE

△

Ons Entwert vum 8. 3. 1962

Monsieur le Ministre,

Nous avons l'honneur d'accuser réception de votre lettre du 2. 3. 1962, par laquelle vous nous demandez des précisions au sujet de la phrase «Nous attendons la réponse du Ministre de l'Intérieur.»

Dans votre lettre du 19 décembre dernier, vous avez écrit entre autres: «Les questions soulevées dans ces documents seront incessamment examinées et étudiées par mes services. Je vous tiendrai au courant des conclusions de ces études.»

C'est donc cette réponse, la conclusion de vos études, que nous attendons.

Même si le recensement des enrôlés de force morts pour la patrie n'est pas encore terminé, rien n'empêche l'élaboration du nouveau projet de loi et le dépôt de celui-ci à la Chambre des Députés.

Nous nous permettons de vous rappeler, que nous nous tenons à votre entière disposition pour vous aider à réaliser cette tâche importante.

Veillez agréer

Pour le Comité National de la F. V. N. E. F.

Le secrétaire général,
Paul MEYER.

Δ

Entwert vum Ministère de l'Intérieur v. 13. 3. 62.

Monsieur le secrétaire général,

Me référant à votre lettre du 8 mars 1962, j'ai l'honneur de vous informer que le Conseil du Gouvernement a eu le 9 mars dernier un échange de vues sur les questions soulevées dans votre lettre du 20 novembre 1961.

A la suite de ses délibérations il a décidé de confier l'examen de l'ensemble des problèmes à une commission d'experts dans laquelle des représentants de votre Fédération seront également conviés.

Le Ministre de l'Intérieur,
GREGOIRE

5. Souscriptio'nslescht fir onse Monument National (C. C. P. 31910)

Rectificatio'n 4. Lescht:

Olsem Emile, membre du C. C. Kayl 1 000.—

Section Rodange-Lamadelaïne

Schaal Albert, Rodange	200.—
Funck Antoine, Lamadelaïne	200.—
Steffenmunsberg André, Rodange	100.—
Linden René, Rodange	150.—
Calmes Marcel, Rodange	100.—
Nilles Raymond, Rodange	100.—
Weckering Nicolas, Rodange	150.—
Büchler J. P. Rodange,	100.—

Schutz Joseph, Rodange	100.—
Schmit Joseph, Rodange	100.—
Zimmer Joseph, Rodange	100.—
Bouché Jean, Rodange	100.—
Steinmetz Eugène, Rodange	100.—
Pierre Emile, Rodange	100.—
Schroeder Edouard, Rodange	100.—
Schlime André, Rodange	100.—
Reinert Nicolas, Rodange	100.—
Baustert Théo, Rodange	50.—
Regnery Mathias, Rodange	50.—
Tibor Théo, Rodange	50.—
Moscardo Joseph, Rodange	100.—
Gaspar Jules, Rodange	100.—
Grisius Guillaume, Rodange	100.—
Balk Joseph, Lamadelaïne	50.—
Watry René, Pétange	100.—
Mergen Robert, Lamadelaïne	100.—
Weimerskirch Raymond, Lamadelaïne	100.—
Lambert-Weber Mme, Rodange	30.—
Kaesch Etienne, Rodange	100.—
Schiltz Adolphe Rodange	100.—
Theobald Alphonse, Rodange	100.—
Mander Robert, Rodange	100.—
Wagner Ferdinand, Rodange	100.—
Fournelle Joseph, Rodange	100.—
Weimerskirch René, Lamadelaïne	100.—
Weintzen Lucien, Rodange	100.—
Schmitt Joseph, Rodange	100.—
Baesch Xavier, Rodange	100.—
Weyland Emile, Rodange	100.—
Linden Léon, Lamadelaïne	50.—
Wolmering Victor, Rodange	100.—
Braas Michel, Rodange	100.—
May Eugène, Rodange	100.—
Etienne René, Lamadelaïne	50.—
Schmit Albert, Rodange	50.—
Krier Jean, Rodange	50.—
Frantz Jeanny, Rodange	100.—
Wohl-Anen Francine, Rodange	100.—
Delage Jean, Rodange	100.—
Welbes Eugène, Rodange	100.—
Reiland Jacques, Rodange	100.—
Mergen Ady, Lamadelaïne	50.—
Watgen J. B. Rodange	100.—
Haeck Henri, Rodange	100.—
Hipp Albert, Lamadelaïne	100.—
Colette René, Lamadelaïne	300.—
Paulus René, Rodange	100.—
Fournelle François, Lamadelaïne	100.—
Heirendt J. P. Rodange	100.—
Berg Roger, Rodange	100.—
Banz Marcel, Rodange	150.—
Stull André, Lamadelaïne	200.—
Libert Roger, Rodange	200.—
Reinart Mathias, Lasauvage	100.—
Konter Lucien, Lamadelaïne	50.—
Lucas Raymond, Rodange	100.—
Weber Léon, Rodange	100.—
Braas Jean, Rodange	100.—
Jetzen J. P., Obercorn	100.—
Haeck Henri, Rodange	100.—
Richer Antoine, Rodange	100.—
Koth Louis, Lamadelaïne	200.—
Reisch Camille, Rodange	200.—
Poos Pierre, Rodange	50.—
Mines René, Rodange	200.—

Thill Joseph, Rodange	100.—
Ernzter Marcel, Rodange	100.—
Graul Emile, Rodange	200.—

Section de Dudelange:

Mr et Mme. J. P. Lentz-Scherff	200.—
Schmeler Mathias	100.—
Frantzen Joseph	50.—
Schaeffer Lucien	100.—
Linden Jempy	100.—
Baratte-Schlesser J. B.	200.—
Kremer-Thommes Mme.	100.—
Gauthier Jules	200.—
Müller Michel	100.—
Libar-Detemple Jos.	100.—
Schelinsky Nicolas	50.—
Baustert J. P.	150.—
Mme. Vve. Froberg	100.—
Witry-Michaux Jos.	50.—
Rischard Lucien	50.—
Dentzer René	100.—
Schmit Roger	100.—
Dalvit	100.—
Soffiaturo-Hahn	100.—
N. Metzler	100.—
Streff	100.—
Deltour	50.—
Pütz N.	100.—
Wilhelm Jules	100.—
Court J. P.	50.—
Schmit Henri	100.—
Millim Antoine	50.—
Di Giovanni-Greiveldinger	100.—
Arend M.	100.—
Urbany Jean	50.—
Toisul Henri	100.—
Diederich Jean-Pierre	100.—
Linden Michel	100.—
Famille Graf-Hippert	100.—
Arend Vincent	100.—
Arend Jacques	100.—
Schmit Nicolas	100.—

Section Pe'teng

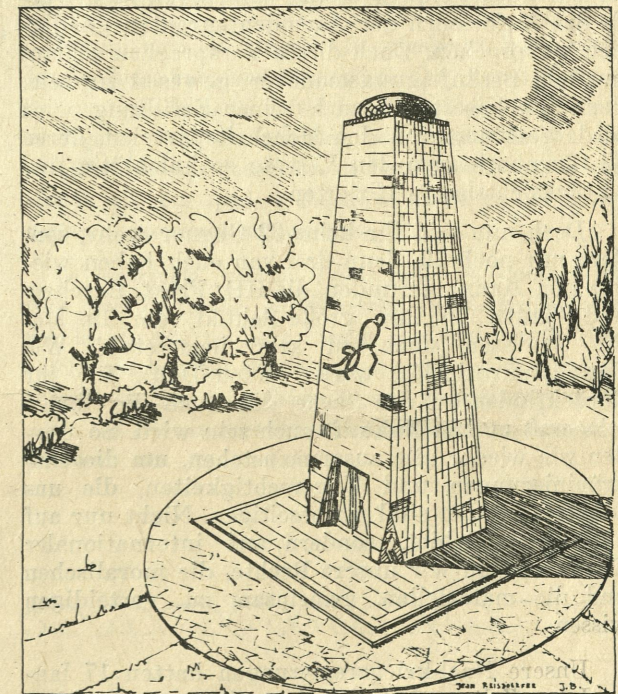
Vun der Januar-Soirée	1.000.—
Noël Mill	100.—
Keiser Léon	100.—
Madame Saoul	100.—
Madame Differding	100.—
Barnich Jules	100.—
Fraun Roger	100.—
Kirsch Léon	100.—
Muller François	100.—
Ries Pierre	100.—
Weber Ady	100.—

Vorschläge für unser Monument National sende man an R. Welter, 23, rue de l'Usine in Esch/Alzette — Spenden überweise man auf das Postscheckkonto Nr. 319 10 der Fédération des Victimes du Nazisme enrôlés de Force in Luxemburg oder gebe sie zwecks Weiterleitung beim Sektionsvorstand ab.

Mitglieder der L. L. M. I. G.!

Wir erinnern euch daran den Abonnementspreis von 20.— Franken für unser Bulletin «Les Sacrifiés» auf das Postscheckkonto 313-29 der Fédération Nationale des Victimes du Nazisme enrôlés de Force zu überweisen, wenn ihr unser Bulletin zukünftig noch zu erhalten wünscht.
Ab 1. Mai wird es euch regelmäßig per Post zugestellt.

Monument D



1. Exécution dans un granit rose ou rouge et gris.
2. sur le monument un emblème taillé dans le granit et qui représente une personne en train de déchirer les chaînes de l'esclavage.
3. Hauteur du monument: 15 mètres.
4. en bas du monument — à l'intérieur — 2 bas-relief qui seraient à choisir parmi les 4 sujets proposés pour les monuments énumérés.
5. porte d'entrée en bronze.
6. intérieur de la chapelle exécuté en moellons.
7. autel en granit taillé.
8. le dallage de l'extérieur en quartzite grise.

„NJET.....“

32 gegen 20 standen sie sich an jenem memorablen 19. Mai 1961 gegenüber!

29 gegen 22 standen sie sich nun an diesem 20. März 1962 gegenüber!

Erlahmen die Gegner der Zwangsrekrutierten in solchem Maße, so werden eines Tages doch unsere Fürsprecher ihnen bald gleichstark gegenüberstehen, letztere in Wachsen begriffen, erstere aber der Erschöpfung nahe. Junge Kräfte werden ins Feld ziehen zur Ablösung des Alten, das aussichtslos gegen das Junge noch wettet, aussichtslos, da seine Kräfte zusehends schwinden.

Mit einem Teil der Deutschen Mark, die der Wiedergutmachungsvertrag einbringen soll, wurde das Aufbessern der Aszendentenrenten gnädiglich versprochen. Doch dieses Versprechen scheint nur ein Besänftigungsmanöver gewesen zu sein, denn der leiseste Versuch seiner Erfüllung wird niedergestimmt von den Mehrheitsparteien, deren 32 Chamberherren den Vertrag so kaltblütig und so rücksichtslos ratifizierten.

Doch nun seid ihr keine 32 Gegner mehr, sondern nur noch 29, denn drei von euch haben wieder zum Manne gefunden, die HH. Prost, Berchem und Spautz. Ob ihre große Schuld vom 19. Mai ihr Gewissen doch zu sehr belastete?! Wir Zwangsrekrutierten wissen ihnen Dank für ihr Zurückfinden zu der Sache, die auch die ihrige sein muß und in Zukunft auch sein wird. So werden wir wieder alle zusammenstehen, um die Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten, die uns angetan worden sind, zu beseitigen. Nicht nur auf nationalem Gebiet, sondern auf internationaler Ebene werden wir unsere Rechte, die moralischen und die materiellen, gemeinsam zu verteidigen wissen.

Unsere Nachkriegsregierungen hatten 17 lange Jahre Zeit, und doch haben sie unser Problem nicht gelöst, weil sie es nicht lösen wollten. Im Gegenteil, unsere Situation haben sie nur noch verworren national und, am 19. Mai 1961 nun auch noch international.

Bis diese Knoten wieder gelöst sein werden, leben viele der wenigen noch lebenden Eltern gefallener verstorbener und vermißter Zwangsrekrutierter nicht mehr. Konntet ihr nicht das Un-

Nichtmitglieder unserer Fédération können unser Bulletin « Les Sacrifiés » zum Abonnementspreis von 100.— Franken erhalten. Somit werden sie Membre donateur der Fédération und erhalten eine gelbe Mitgliedskarte.

Ebenfalls können sie den Betrag von 100.— Franken direkt auf c. c. p. 313 29 der Fédération überweisen.

recht etwas mildern, das ihnen in den Nachkriegsjahren durch die erniedrigende Behandlung ihrer Söhne zugefügt worden ist? Denn schließlich sind ihre Söhne nicht für Deutschland gestorben, sondern durch Deutschland für die Heimat.

Eine nicht zu engherzige Grenze muß gezogen bleiben bei der Zuerkenung der Aszendentenrenten. Doch die bestehende Dürftigkeitsgrenze entspricht der Wirklichkeit nicht mehr. Somit wäre eine Erhöhung nur eine Selbstverständlichkeit gewesen, zumal ein Teil des Vertragsgeldes auch auf Kosten der Ehre unserer gefallenen, verstorbenen und vermissten Zwangsrekrutierten im Land fließt; zumal die Nutznießer dieser Grenzeerweiterung alte Leute sind deren Zahl zusehends abnimmt; zumal diesen alten Eltern nun Jahre lang die moralische Satisfaction vorenthalten blieb. Diesen guten Willen hätten alle Zwangsrekrutierten unsern Majoritätsparteien trotz allem angerechnet.

Oder hatte die Motion Fandel zuviel verlangt? — Vielleicht ist das Problem der Enrôlés de Force diesen 29 doch ein Dorn im Auge? Wir aber können nur davor warnen unser Problem zu einem politischen Köder ausreifen zu lassen!

a. r.

L'HOMME
ELEGANT

s'habille chez:

ALELEGANT

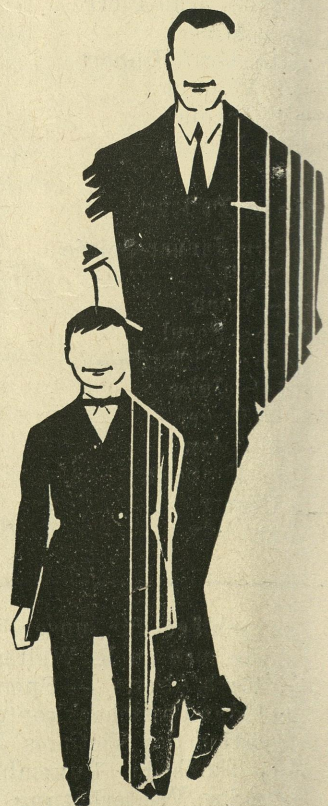
39, Av. de la Gare
LUXEMBOURG



CHOIX

QUALITE

PRIX



„ÖNNER ONS“

Generalversammlung in Hosingen

Nachdem die Sektion «Hosingen» kurz vor den Protestaktionen provisorisch gegründet worden war und sich auch an allen Aktionen der Zwangsrekrutierten beteiligt hat, legten die «Ho'ser» nun doch Wert darauf der Association als Sektion beizutreten. Für den 4. Februar hatten sie zur offiziellen Gründungsversammlung eingeladen. Kamerad Val. Linden eröffnete gegen 15,30 Uhr die Versammlung und gab seiner Freude Ausdruck, daß trotz Schneematsch und dichtem Nebel so viele Zwangsrekrutierte (56) sich eingefunden hatten. Dies beweise, daß die «Ho'ser», immer dabei sein werden, wenn es um die Belange der Zwangsrekrutierten geht.

Weiter führte Freund Linden aus, daß es unser aller Pflicht sein müsse, für unsere Toten, Vermissten und deren Eltern einzustehen, ohne daher natürlich die Belange der Lebenden zu vergessen.

Abbé J. Bichler skizzierte in treffenden Worten den Weg einer Jugend die von Heimatliebe, und Pflichtbewußtsein beseelt, der Erpressung und der Sippenschaft einer grausamen Besatzungsmacht nachgeben mußte.

«Heute nun, trifft es doppelt schwer, wenn wir von eben diesen Erpressern weiter gedemütigt werden.» Wir dürfen «so fährt Abbé Bichler fort» nun nicht resigniert und unzufrieden abseits stehen. Wir sollen und müssen für unser gutes Recht eintreten.»

F. Hurst sprach über unser Problem als solches: «Niemand darf sich unbekümmert und teilnahmslos zurückziehen. Es ist unser aller Pflicht an der Lösung dieses Problems mitzuhelfen. Es ist, an jedem persönlich, als Luxemburger einzutreten für die gerechte Angelegenheit einer so großen Gruppe von Luxemburger.

Im Verlaufe der Versammlung kam es zu einer regen Aussprache betreffs Organisation der Sektion, den Beitrag (70 frs.) und die Zusammensetzung des Lokalvorstandes.

Es lief der Farbfilm über unsere Aktionen, der jedem die eindrucksvollen Manifestationen der Federation vor Augen führte.

Mit einer Minute stillen Gedenkens fand die Versammlung ihren Abschluß.

Sektion de Rumelange

Malgré les pires rigueurs de la vie qui les a frappés pendant les meilleures années de leur jeunesse, les enrôlés de force rumelangeois n'ont pas perdu le sens de l'humour. En effet, depuis belle lurette le privilège de procéder à l'ouverture officielle du Carnaval de Rumelange revient aux membres de la section locale «Ons Jongen». A ces fins le comité, sous la présidence avertie du camarade Jempi-Glesener,

élabore chaque année avec beaucoup de soin le programme d'une redoute masquée, qui, par son ambiance unique, est devenue le «great event» de la saison carnavalesque locale. Il n'est donc pas étonnant que ce bal paré, dont la date est fixée une fois pour toutes à la veille du dimanche de Carnaval, attire pas mal de monde. Aussi la soirée qui eut lieu cette année, le samedi, 3 mars, connut-elle un succès éclatant. Les rescapés de la grande guerre s'étaient rendus des quatre coins de la Vallée de Kayl au rendez-vous des «Fous Twisteurs» de Rumelange, pour passer quelques heures de franche gaieté avec les amis d'antan.

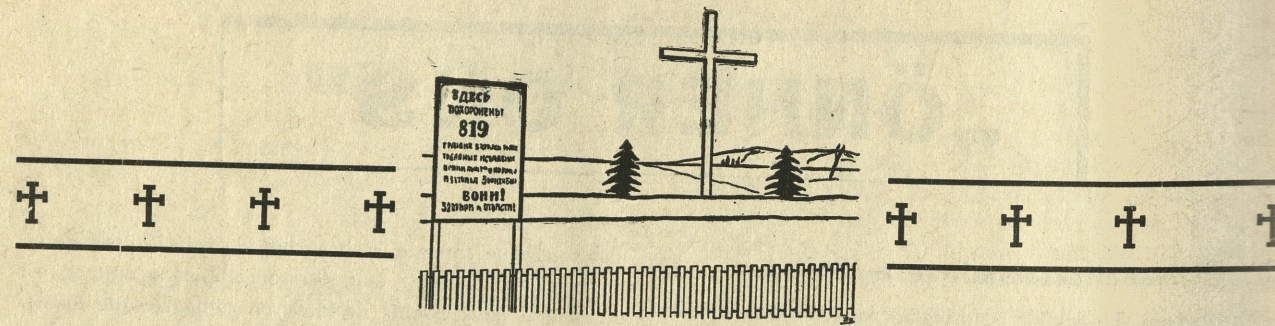
Notons aussi la présence de nombreux hôtes venus des localités françaises limitrophes. Ces jeunes Lorrains, dont une grande partie a vécu les affres de la «sale guerre» en Algérie, voire en Indochine, se sentaient très à l'aise parmi les vétérans des enrôlés de force luxembourgeois qui, comme eux, ont appris à détester la guerre en des circonstances particulièrement tragiques.

Le lendemain, pendant l'après-midi, les «Jongen», en bons pères de famille, se retrouvèrent au «Kannerbal» pour voir la nouvelle pousse à l'oeuvre. Le petit monde faisait visiblement honneur aux seniors, éreintés par les efforts de la veille, et, bon chien-chasse de race, prenait une part très active aux réjouissances carnavalesques, réservées aux moins de douze ans

Lori.

Zur Erheiterung

Unser Finanzminister war sehr schlecht dran. Er beklagt sich beim Kriegsminister ob der fatalen Finanzlage. Dieser, ein hellklares und praktisch denkendes Köpfchen meint: «Nehmen wir doch ein Beispiel an Deutschland!» — «Wieso?» horecht der Finanzminister auf. — «Ganz einfach! Wir erklären den Amerikanern den Krieg!» — Der Finanzmann staunt vor Entsetzen, denn er ist ein friedliebender Mensch: «Den Amerikanern den Krieg erklären?! Den verlieren wir doch!» — «Natürlich verlieren wir ihn, lächelt zynisch der Kriegsminister. Und wenn wir ihn verloren haben, bringen uns die Amis auch ein Wirtschaftswunder, so wie den Deutschen!»



Opfergang in Sonnenburg

Vor etwa 3 Jahrzehnten schickten sich singende Schergen an, Europa als ihr größeres Reich, von den karolingischen Pfalzen des Westens bis zu den düsteren Ordensburgen des Ostens – «von der Maas bis an die Memel» – mit Stacheldraht und Schweigen zu umgeben. Gleich sind es 20 Jahre her, daß der stolze Sang in den Trümmern Berlins jäh zum Verklingen kam: von der Ems bis an die Oder reicht heute das kleinere Reich in dem die eigene Saat des vergoltenen Frevels auf dornigen Stengeln in die Knospen einer ungewissen Zukunft schießt.

Aus Nacht und Nebel aber erheben sich hüben und drüben als beschwörende Grenzpfähle für das überlebende Deutschland die Mahnmale unserer unvergessenen Toten: als die Beamten des luxemburgischen Suchdienstes im September 1945 in Bannmeile von Kistrzn (Küstrin), der nunmehr polnischen Grenzschicht am rechten Oderufer, hart am Rande des Warthebruchs vergebens nach überlebenden Vermissten fahndeten, stießen sie bei Slonsk auf ein großes Kreuz, dessen Inschrift in fremden, zyrillischen Lettern verkündete: «Hier ruhen 819 Menschen, die von den Deutschen, als sie die Stadt Slonsk aufgaben, kurz vor ihrer Befreiung tierisch ermordet wurden . . . » Das große nackte Kreuz stand neben den russigen Trümmern eines eingescherten Zuchthauses. Es kennzeichnete den Endpunkt eines unermeßlichen Kreuzweges der Selbstaufopferung, dessen letzte Etappe weit drüben im Novemberbrodem der emsländischen Moore begann und im eisigen Januarschnee des Gefängnisses von Sonnenburg in der Neumark, dem heutigen polnischen Slonsk, ein grausiges Ende nahm.

★

Unter den 819 auf der russischen Inschrift vermerkten Opfern befinden sich, den sorgfältigen Nachforschungen des Commissariat au Rapatriement zufolge, mindestens 89 mit Namen bekannte Luxemburger, die alle zwischen 1920 und 1925 geboren waren. Nach den übereinstimmenden Angaben zweier ehemaliger Mitgefangener aber wären es deren annähernd doppelt so viel.

Sie alle waren auf Grund der Gauleiterverordnung vom 30. August 1942 zu deutschen Zwangssöldnern geworden. Zunächst beugten sie sich dem völkerrechtswidrigen Erlaß; ihr jugendlicher Optimismus baute ja schon am 18. Oktober 1942, im ersten Rekrutenzug, auf den baldigst bevorstehenden deutschen Zusammenbruch. Mit eingefrorenen Gesichtern und verborgenem Grimm ertrugen sie die Schmach des Kasernenhofs. Die geknechtete Heimat konnte zunächst aus eigenen Kräften nicht Wesentliches für sie tun – vielmehr vermochte gerade ihr eigenes verbissenes Durchhalten die Daheimgebliebenen vor weiterem unermeßlichem Leid zu

behüten: mit Standgericht und Erschiessungen hatte Deutschland auf den Volksaufstand gegen die Wehrpflicht geantwortet, schon am 17. September 1942, einen Monat vor dem ersten Rekrutenzug, waren 50 Familien über denselben Hollericher Bahnhof nach Schlesien verschleppt worden.

Die unausbleibliche Frontabstellung aber brachte neue, ungeahnte Konflikte. Sabotage und Zersetzung der feindlichen Wehrkraft wurde ihnen allen zur selbstverständlichen Pflicht – Desertion zum letzten, oft illusorischen Ziel. Bald schon hielt die an der Schmach ihrer Söhne erstarrte Heimat ein immer weiter sich spannendes Netz von Helfern bereit. Nicht immer erreichten die Tastenden die hilfreiche Hand im Dunkel; viele von denen, die der Feind auf der Flucht oder im Versteck ertappte, wurden über das Zuchthaus in Lingen, einem der beiderseits der Ems gelegenen Moorlager, zugewiesen.

★

Wir kennen das Leben der Sträflinge im Aschendorfer Moor aus den Schilderungen eines überlebenden österreichischen Schicksalsgenossen.

Schon Stunden vor dem offiziellen Wecken, das im Sommer um fünf, im Winter um sechs erfolgte, waren die Gefangenen dabei, Kopfkeile und Fußdecken mit der Schnur auszurichten, waren die Strohsäcke bei der Kontrolle nicht gleich hoch, so wiederholte sich der militärische Bettenbau abends nach Arbeitsschluß, meist bis Mitternacht, oft bis zwei Uhr früh. Nach dem Morgenappell marschierten die Kolonnen in Holzpantinen, die meisten mit blutigen Füßen, kilometerweit zum Arbeitsplatz. Nicht selten erscholl unterwegs der höhnische Befehl: «Ein Lied!» – und ohnmächtig sangen die Vorbeiwankenden ihr Elend in den aufsteigenden Morgen.

Während der halbstündigen Mittagspause galt es möglichst binnen fünf Minuten die magere Suppe auszulöffeln und die schmale Scheibe Brot hinunterzuwürgen. Gleich darauf begann unter Gezeter und Kolbenhieben eine tolle Jagd querfeldein, «damit das Essen bekömmlicher sei»; wer

D'Fédératio'n erönnert iech elo schon alle-gueren un d'Oktavmass fir ons Gefälen a Vermössten an der Kathedral e Freideg, den 18 Mé, öm 11,30 Auer.

es sich nicht beizeiten einverleibt hatte, verschüttete es beim Hinfallen.

Wer abends um fünf seine vorgeschriebene Arbeitsleistung nicht erfüllt hatte, den jagten, schlugen und traten die Schergen wohl eine halbe Stunde lang.

Kranke wurden im Revier zunächst mißhandelt; im Winter warteten sie nach einer eisigen Dusche oft stundenlang in der Kälte. Bei positiver Diagnose bekamen sie eine dreitägige «Teediät» verschrieben; dies bedeutete drei Tage Hungern. Die meisten Gefangenen, die eine ernste Erkrankung dazu zwang, sich dieser Kur ein paarmal zu unterwerfen, endeten auf dem «Teufelsberg»; so hieß der Friedhof des Straflagers.

Zwei Wochen vor der Befreiung der Heimat, am 23. August 1944 wurden sieben Luxemburger Deserteure unversehens aus den Mooren nach Lingen ins Gefängnis zurückgebracht. Am anderen Tag wurden sie erschossen als ahnungslose Sühneopfer des Anschlags, der daheim gegen einen Würdenträger der volksdeutschen Bewegung verübt worden war. Am 9. September 1944 rückten amerikanische Panzerspitzen in die Stadt Luxemburg ein.

„Strafkompanie“ antreten!

Eine eiskalte Septembernacht in der Nähe Rigas. – Das stürmische Wetter ist umso unangenehmer, da ein heftiger, trockener Wind den feinen Sandstaub in die Augen treibt, ein Staub, der unbehindert durch die Kleider dringt, sich wie Krätze in die Haut frißt und kleine, eitrige Pickel verursacht . . .

Scharfer, durchdringender Trillerpiff gellt. Unerbitterliche Kommandos heulen in den Notunterkünften, die nur verdeckte Erdlöcher sind. Dunkle Gestalten hasten keuchend zur Sammelstelle.

15 Menschen stellen sich eiligst wie überdressierte Zirkustiere in Reih und Glied. – Wie Genickschüsse hageln die geifernden Befehle auf die verängstigten Gefangenen, die wie zum Hohn noch mit einem Soldatenrock bekleidet sind.

Der kleinste Schatten in der Reihe gehört einem blutjungen Luxemburger. Ihm setzt Herzschlag und Atem aus, wie er sich direkt angesprochen hört – «Der Beutedeutsche, der Schweinhund aus Lützelburg, soll sich 'nen kalten A . . . holen . . . »

Und wie eine aufpeitschende Giftspritze wirken diese herzlosen, brutalen Worte. Haß und Verachtung beleben Lex R. Sein Hirn schmiedet wieder Pläne. Heute Nacht muß ihm das Überlaufen gelingen. – Doch wie eine kalte Dusche wirkt das grausige Erinnern an die Genickschüsse, die gestern noch einzelnen russischen Gefangenen einfach ausgeteilt wurden. Gerüchte über ähnliche Vorkommnisse auf russischer Seite zirkulieren und sind keineswegs dazu angetan, einem Luxemburger in aufgezwungener Uniform das Desertieren schmackhaft zu machen. Zweifel überkommen Lex, er will diese Gerüchte als Nazilügen in den Wind schlagen. Seit Lex hierher verschleppt wurde, kennt sein Hirn nur einen einzigen Gedanken. Und niemand ist da, um ihm, dem 22jährigen einen gangbaren Weg aus der unentrinnbaren Situation zu zeigen. Allein und verlassen muß er, der auf brutalste Weise aus der Heimat verschleppt wurde, einen entscheidenden Entschluß fassen, der vielleicht oder sogar sicher ein letztes Aufflackern seines Selbsterhaltungstriebes ist.

Deutschland sammelte indessen seine letzten Reserven. Gefangene des Moorlagers, die sich allem Elend zum Trotz noch als tauglich erwiesen, wurden am 19. November zur Wehrmacht überstellt. Zugleich kamen alle übrigen Luxemburger, die aus Börgermoor und Lathen, aus Walchum und Neusustrum, selbst die aus Esterwegen, «der Hölle am Waldesrand» im Lager Aschendorfermoor zusammen. Am 21. November traten sie im vergitterten Viehwagen, – mit ihnen der österreichische Augenzeuge –, die Fahrt nach dem Zuchthaus Sonnenburg bei Küstrin an. Ein jeder erhielt für die dreitägige Reise sechs dünne Scheiben Brot als Marschverpflegung; die meisten hatten sie schon beim Verlassen des Lagers aufgegessen. Als der Transport in einem Berliner Bahnhof neben einem Waggon mit Steckerüben anhielt, versuchten etliche der Ausgehungerten sich einige davon zu holen. Darob prügelte die Begleitmannschaft einen von ihnen derart, daß er besinnungslos zusammenbrach.

Am 24. November langte der Transport in Sonnenburg an. (Fortsetzung Seite 13)

Und wiederum diese ekelregende Stimme: «In den Graben der russischen Schweine hinein und Gefangene mitbringen! Solltet ihr es wagen ohne Beute zurückzukehren, so ist eine Kugel zu schade für euch! Zu schade für euch Verräter!»

«Kompanie! – Linksum-marsch!» 15 Schatten trotten durch Sand und Steine hinaus, hinaus in die Nacht. Hinterher zwei Unteroffiziere, zwei unbarmherzige Wachhunde.

Lex wagt nicht hinter sich zu schauen, wo die Pistolen der fanatischen Nazis lauern. Wie einfach wäre alles, wenn die andern 14 «Kumpels» die gleichen Gedanken hegten wie der kleine Beutedeutsche. Wahrscheinlich denken sie nur an eine heldenhafte Tat um wieder in Ehren vor ihrem Führer bestehen zu können. Oder sollte doch ein Anständiger unter ihnen sein. Zu zwei könnte es vielleicht gelingen. Der alte Heinz aus Düsseldorf vielleicht?

Schon erscheint drüben undeutlich der Umriß des kleinen Kieferwäldchen. Dort liegen sicher Menschen, Menschen wie Lex, Menschen die sich gegen eine Teufelshorde wehren müssen. Lex wünscht bei ihnen zu sein. Bei ihnen könnte ein ehrenwertes Sterben vielleicht leicht sein.

Alex spürt beim Näherrücken der Gefahr die Kälte nicht mehr. Füße und Hände sind zwar steif und doch schwitzt sein Körper. Sieht so die Todesangst aus?

Auch der Wind hat aufgehört zu heulen, als ob er den Atem anhalten wollte, um das grausige Menschenmorden besser genießen zu können.

«Hinlegen! Abstand nehmen!» Obschon die Befehle diesmal nur geflüstert sind, wirken sie nicht minder unerbittlich. Und immer noch die 2 Unteroffiziere im Rücken. Ihr Auftrag ist eindeutig, niemand erhofft von ihnen Beistand. Sie sind nur bestellte Mörder um «Feiglinge vorm Feind» rechtzeitig abzuknallen.

Beinahe lautlos kriechen 17 Mann über das flache Gelände. Nur Grashügel und knorrige Baumzweige in greifbarer Nähe. Alex spürt den herben Duft des nahen Kieferwäldchen und merkt kaum, daß er total erschöpft ist. Alex überkommen plötzlich die aufmunternden Worte der

B.B.C.-Stimme: «Jonge, läft iwer! Dô git der mat offenen Arm empfangen!» Wie infam unmöglich kommt Alex hier das ganze Gerede aus sicherer Ferne vor. «Wer im Trocknen sitzt, hat gut reden», denkt Alex. Nein, mit solchen überaus törichten Worten kann er nichts anfangen. Hier zählt nur die Chance, der blinde Zufall, die einmalige Gelegenheit. Und der Genickschuß als «Happy End»? Immer wieder landet Alex bei dieser beängstigenden Vorstellung, die bereits zur Obsession geworden ist.

Plötzlich die Leuchtkugel, das Zeichen zum Angriff. Wie ohnmächtig fühlt sich jetzt Alex, der noch vor einigen Wochen beim Verhör sich standhaft blutig schlagen ließ. Wie mutig hatte er schon vorher sich den Arm offenen Auges brechen lassen, sich kochendes Wasser über die Füße geschüttet. Alles umsonst. Kein Erbarmen unter dem Nazi-joch. Und nun der Tod in greifbarer Nähe.

Er fragt sich wiederum, ob er sterben darf. Nur Luftschüsse will er abgeben und - auf das Wunder warten....

Und Alex glaubt eine Viertelstunde später an das Glück. Zwei russische Gefangene werden abgeführt, ohne daß er selbst einen Finger gerührt hat. Die deutschen Helden mußten ihn im kritischen Moment übersehen haben. Das nennt man Chance.

Noch in derselben Nacht muß Alex helfen in Frontge-lände die Toten begraben. In blutverklebten Kleidern nach Papieren und Erkennungsmarke suchen ist oft ein unmög-

liches Unterfangen. Und Alex erkennt zum erstenmal, wie man als verstümmelter Leichmann zum Vermissten werden kann. Er bringt es auch fertig bei der ekelhaften Arbeit an die beiden Russen zu denken, die jetzt pausenlos verhört und bereits beim Morgengrauen ohne Gnadenfrist abge-killt werden.

Roby Tix

Anmerkung der Redaktion :

1. Das Schicksal des jungen Luxemburgers in der Strafkompagnie ist rechtlich identisch mit demjenigen des KZ.-Häftlings in der Einzelzelle.

2. Wer die deportierten Zwangsrekrutierten nicht als Naziopfer anerkennt, ist entweder mit Blindheit beschlagen oder bleibt ein unverschämter Rechtsverdreher.

3. Eindeutig bleibt die Tatsache, daß man am 19. Mai, also vor 10 Monaten, durch ein massives Votum versprach die Zwangsrekrutierten rechtlich als Naziopfer anzuerkennen, in dem man ihnen die «mentions honorifiques» zuerkannte.

4. Unerklärlich bleibt nun die Tatsache, daß die ver-antwortlichen Behörden noch immer beim Studium des «juristischen Statuts» der Zwangsrekrutierung stehen. Viel-leicht verfährt man wie der faule Schüler, der mit dem Buch unterm Kopfkissen studierend schläft. - Beim Auf-wachen (nach den Wahlen also) wird alles in Ordnung sein. - Oder nicht?

Weg und Ziel der LLMIG 1940 - 1945

Mit der Aufgabe, die Rechte und Forderungen der Kriegsversehrten zu verteidigen, schlossen sich im Jahre 1955 Schwerekriegsbeschädigte zusammen um die Vorbe-reitungen zur Grundsteinlegung der LLMIG 40-45 zu treffen.

Wohl bestand eine Vereinigung, die zum überwiegenden Teil Invaliden umfaßte, deren Behinderungen von Arbeits-unfällen und Unglücksfällen herrührten oder auf Geburts-fehlern beruhten. Auf Grund der bis dahin gemachten Erfahrungen stellte es sich jedoch heraus, daß die Arbeit im Interesse der Kriegsinvaliden nicht das Ziel dieser Organi-sation war. So nahm es auch nicht wunder, daß eine Reihe schwerbeschädigter Mitglieder dieser Vereinigung sich zur Gründung einer Interessengemeinschaft entschloß und zu diesem Zweck Kontakt mit allen Leidensgenossen aufnahm, gleich ob ihre Körperbeschädigung aus Kazzett, Gefängnis, Deportation, Militärdienst in alliierten Armeen oder Zwangs-rekrutierung in der deutschen Wehrmacht stammte.

Das Ausmaß der wiederholten, in der Geschichte einzig dastehenden Verbrechen der Besatzungsmacht, wurde durch eine Aufstellung vermittelt, die gelegentlich der Interna-tionalen Konferenz der Opfer des Nazismus in Esch-Alzette veröffentlicht wurde. Hier wurden im Gesamten mit 5.846 Toten rund 38.500 Zwangsverschleppte Luxemburger aufge-zählt.

Ohne Zweifel können diese nüchternen Zahlen das Ausmaß körperlichen Leides nicht verraten, das sich in der Person des Einzelnen daran Beteiligten verbirgt.

Der Leser möge sich an Hand der nachfolgenden Auf-stellung, die allerdings nur die Gruppen der Beschädigten am Sehvermögen und der Amputierten begreift, ein Bild

der Körperschäden machen, die Luxemburger aufgrund der fortgesetzten Unmenschlichkeiten durch Verhaftung, Ver-bannung, Fronteinsatz und Frontnähe erlitten haben.

A. Beschädigung des Sehvermögens :

Blinde	8
Verlustes eines Auges	73
Beschädigung der Augen	50
<hr/>	
	131

B. Gelähmte 3

C. Doppelamputierte

2 Oberschenkel	2
Ober- und Unterschenkel	3
Oberschenkel und Oberarm	1
2 Unterschenkel	4
1 Oberschenkel und 1 Fuß	1
2 Füße	1
Unterschenkel und Hand	1
2 Vorderarme	4
Oberarm und Auge	1
<hr/>	
	18

D. Amputierte (einfache)

Oberschenkelamputation	55
Unterschenkelamputation	59
Fußamputation	5
Oberarmamputation	14
Vorderarmamputation	20
Handamputation	11
<hr/>	
	164
<hr/>	
Gesamttotal	316

Wie schon erwähnt stellen die angeführten Schäden nur einen Teil (etwa ein Sechstel) der gemäß Gesetz zu entschädi-genden Fälle dar. In einer Veröffentlichung der zuständigen Behörde wurden folgende weitere Einzelheiten bekanntge-gaben:

Zwecks Entschädigung von Körperschäden wurden am Kriegsschädenamt mehr als 7000 Anträge von Militärdepor-tierten und mehr als 8000 Anträge von Personen gestellt, die Opfer der zivilen Deportation, der Rundstedtoffensive, der Bombardierungen usw. wurden.

Diese Feststellungen und die Tatsache, daß die Rechte der Kriegsbeschädigten durch ein spezielles Gesetz geregelt sind, haben die Gründungsmitglieder bewogen die LIGUE LUXEMBOURGEOISE DES MUTILES ET INVALIDES DE GUERRE 1940-1945 ins Leben zu rufen.

Die sehr gut besuchte Gründungsversammlung bewies, daß die Kriegsverwundeten sich der Wichtigkeit des Zu-sammenschlusses bewußt waren, ohne den sie ihre berech-tigten Forderungen nicht durchzusetzen vermögen; der Erfolg nach diesem ersten Auftritt blieb denn auch nicht aus. Die Vereinigung gruppierte schon im ersten Jahr 816 Mitglieder.

Das erste Memorandum wurde im April 1956 an Parla-ment, Regierung und Parteien übermittelt und forderte neben der Schaffung eines Gesetzes über die obligatorische Ein-stellung von Kriegsinvaliden, die Zulassung von Kriegsversehrten zum Centre de Réhabilitation Physique und eine Revision des Kriegsschädengesetzes.

Die von der Ligue geforderte besondere Prioritätskarte für Kriegsbeschädigte wurde im Laufe des Jahres 1956 durch das Innenministerium bewilligt.

Durch die Übernahme des Hohen Protektorates durch S.K.H. den Prinzen von Luxemburg wurden im ersten Bestehensjahr die Bemühungen der jungen Ligue gekrönt.

Im Jahre 1957 gelang es dem Vorstand mit ausländischen Verbänden und Organisationen Kontakt aufzunehmen. Besonders erwähnenswert ist die Aufnahme in den Welt-frontkämpferverband (Fédération Mondiale des Anciens Combattants), dem in Luxemburg bis dahin nur die Asso-ciation des Anciens Combattants Luxembourgeois de la Guerre 1939-1940 et des Forces des Nations Unies ange-hörte.

Der Wunsch mit allen Mitgliedern in engere Verbindung zu treten wurde durch die Herausgabe eines Bulletin d'In-formation verwirklicht. In 6 Nummern mit 13 Seiten unter-richtete dieses Nachrichtenblatt im Jahre 1957, dem ersten Jahr seines Erscheinens, über Mitteilungen, die speziell Kriegsversehrte betreffen und über interne Angelegenheiten der Ligue. Der Ausbau dieser Publikation erfolgte 1958 mit der Herausgabe von 30 Seiten in 6 Nummern, die außer den üblichen Informationen, je einen Leitartikel, Spezial-abhandlungen über Entschädigungsprobleme, Erläuterungen zu Versorgungsansprüchen, ausführliche Berichte über Gene-ral-, Delegierten- und Regionalversammlungen und 2 Seiten Nachrichten aus dem internationalen Betätigungsfeld des Weltfrontkämpferverbandes enthielten. (Forts. folgt)

R. Mantz.



Das war unser Weg

Außer «Pferdekultur» gibt es für die Soldaten der deutschen Wehrmacht noch manch andere Betätigung. So braucht eines Morgens der Waffenmeister ein halbes Dutzend starker Burschen. Sechs Luxemburger, die größten und stärksten der Batterie, werden zur Waffenschmiede beordert.

Stolz zieht der Schmied mit uns seiner Werkstatt zu, wo Haubitzen und Kanonen, Gewehre und sonstiges Mordzeug der Reparatur haren.

An einer Wand befindet sich ein langer Hebel. Um diesen herum müssen wir uns aufstellen, auf jede Seite drei Mann. Ausnahmeweise dürfen wir die Jacken ausziehen zum Arbeiten.

«Hier ist ein Schwengel», erklärt der Waffenschmied. «Dieser Schwengel bedient die Preßluftpumpe. Diese Pumpe dient dazu, das Preßluftrohr der Geschütze auf die nötigen Atmosphären zu bringen. Das Preßluftrohr dient dazu den Rückstoß beim Abschluß abzubremesen. Dieser Schwengel wird einfach hin- und herbewegt. Aber kräftig! Nun alle dran und los!» - Militärisch kurz ist die Aufklärung. Wir kennen nun den Zweck unserer Arbeit. Sechs Paar Luxemburger Arme reißen den Schwengel hin und her. Immer schwerer bewegt er sich; immer fester, immer fester . . . bis wir plötzlich alle sechs zur Erde kollern, mit dem abgebrochenen Schwengel in den Händen.

Wir lachen laut auf. Doch schon bewegen wir uns, denn der Waffenmeister kommt brüllend angerannt,

einen schweren Hammer in der Rechten schwingend; «Was macht ihr Schweine da!»

Wir aber sind schon zum Tor hinaus, indeß der Hammer hinter dem Letzten von uns wuchtig auf das Pflaster schlägt.

«Für heute haben wir unser Brot wieder verdient», meint Franz, da wir den restlichen Morgen arbeitslos auf der Bude herumhocken. Niemals mehr braucht der Waffenmeister sechs kräftige Luxemburger zum Pumpen . . .

. . . Ursprünglich sollte kein Luxemburger ins Afrikakorps eingegliedert werden. Doch drunten im Sande der Wüsten fallen die Deutschen wie die Mücken. Der Ersatz ist knapp. Daher wird jedem dazu tauglichen deutschen und auch beutedeutschen Soldaten das Afrikakorps zu gänglich.

Somit erfüllt sich ein von uns allen lang ersehnter Wunsch. Denn unser Sinnen gilt vor allem den Desertionsmöglichkeiten.

Die Tauglichkeitsuntersuchung aber ist sehr streng. Etliche Ärzte führen sie durch. Sie erstreckt sich auf Zahnfleisch und Zähne, Lungen und Magen, Augen und Ohren, Füße und Hände, Darm, Blutgruppe und anderes mehr. Denn auf individuelle Angaben können sich die Ärzte nicht verlassen, da ein jeder von uns sich vor Rußland fürchtet.

Das Resultat der Untersuchung wird nach einigen Tagen bekanntgegeben. Von etwa siebzig Kandidaten sind nur

Pour vos imprimés

I'Imprimerie Hermann

se chargera de les exécuter
à votre entière satisfaction

Luxembourg - Gare

1, Montée de la Pétrusse - Téléphone 236-85

vierzehn afrikatauglich befunden worden. Die übrigen sollen also das «russische» Kanonenfutter stellen.

Unser Kamerad Putz gerät in verzweifelte Wut, da auch er von den Ärzten verworfen worden ist. Er sieht die schöne Aussicht schwinden, irgendwo zu den Franzosen oder Engländern verschwinden zu können.

So sinnt er auf eine List.

«Zwei Jahre bin ich in Marokko gewesen!» ärgert er sich beim Stubenältesten, einem verwundeten Rußlandkämpfer. Der flüstert es dem Wachtmeister ins Ohr. Erstaunt hört es der Spieß. Der Batteriechef bekommt die Geschichte zu Ohren . . . und am nächsten Morgen steht Putz vor dem Stabsarzt auf der Heilstube. «Warum bin ich

untauglich, Herr Stabsarzt. Zwei volle Jahre, bevor der Krieg ausbrach, war ich drunten in Marokko und ich fühlte mich wunderbar . . . !»

Der Arzt staunt. Er wird nervös. Putz muß sich einer nochmaligen Fleischschau unterwerfen. «Ein Extrafall», denkt der Stabsarzt, und schlußfolgert: «Ja, wenn dem schließlich so ist, dann kann ich Sie mit ruhigem Gewissen afrikatauglich schreiben!»

Der listige «Beutedeutsche» hat den vielgelehrten Deutschen überlistet. Ob des Gelingens dieses Scherzes müssen wir Luxemburger ordentlich lachen, doch nur in aller Verborgenheit. Denn niemals darf ein Deutscher davon erfahren . . .

a. r.

Opfergang in Sonnenburg

(Fortsetzung von Seite 9)

Das Zuchthaus war von der kleinen Stadt inmitten der dem Warthebruch abgerungenen Felder, hart an der Landstraße in einem alten, von hohen Mauern umgebenen Klosterbau untergebracht. In welchen Verhältnissen die Gefangenen dort lebten, wissen wir aus anschaulichen Berichten besonders belgischer Häftlinge.

Die Verpflegung bestand morgens aus zweihundert Gramm Brot und «Kaffee», mittags und abends aus einer kraftlosen, mit Wruken, Kohl oder Trockengemüse bereiteten Suppe. Die Sträflinge waren in drei finsternen vierstöckigen Gebäuden untergebracht: die meisten «Nacht- und Nebelgefangenen», zu denen die Deserteure gehörten, lagen in feuchten und kalten Einzelzellen, auf deren Türen außer dem Namen, der Karteinummer und der zugewiesenen Arbeit in großen Lettern die Aufschrift zu lesen war: «Keine Briefe, keine Bücher, keine Kirche». Die polnischen Behörden fanden nach dem Brand des verlassenen Gefängnisses noch 44 solcher Aufschriften, darunter vier, die sich auf Luxemburger Jahrgänge 1920 bis 1924 bezogen. Sieben anderen war es vergönnt gewesen, mit den Ihrigen brieflich in Kontakt zu treten.

In den primitiven Gemeinschaftszellen dienten auf den Steinfliesen aneinandergereihte Strohsäcke dreissig bis vierzig Menschen zugleich als Lager. «les tuberculeux crachant leurs poumons, les cancéreux, les ulcéreux», heißt es in einem Augenzeugenbericht, «la scarlatine et la diphtérie, en un mot, toutes les maladies réunies y devaient contaminer les plus forts». Die Aufsicht im Quartier führten deutsche Gemeinverbrecher, die übriggebliebenen waren aus der Zeit, da das Zuchthaus, bevor es «Nacht- u. Nebelanstalt» wurde (1942), nur Kriminellen vorbehalten war. Oft geschah es, daß sie, unter dem Vorwand, die Unterkunft sei schlecht gesäubert, mehrere Eimer Wasser auf die Steinfliesen und die darauf ausgebreiteten Schlafsäcke und Decken leerten. Lauernde Seuchen und Ungeziefer fanden dabei neue Nahrung.

Unter solchen Umständen mußte das ohnehin knapp bemessene Krankenrevier, dem die nötigsten pharmazeutischen Mittel fehlten, sich bald als zu klein erweisen: wehe dem, der es wagte, dort vorzusprechen . . . Der diensttuende Scherge Wladislaus Tomczek, den die Gefangenen den

«Vampir» nannten, überfiel die lange Reihe der Wartenden mit Flüchen und Mißhandlungen und beschleunigte so diensteifrig den vor der Reviertür begonnenen Prozeß des Sterbens, den drinnen, nach etlichen Tagen, ein vom Heilgehilfen verabreichter grüner Trank jäh zum Abschluß brachte. Bei jedem Morgengrauen sahen die Häftlinge mindestens einen schwarzen Sarg zum Wegtransport bereit stehen. Ein Belgier, der zur Jahreswende 1943/44 im Lazarett weilte, zählte dort an die zwölf Tote an einem Tag.

Die Überlebenden arbeiteten entweder als Nacht- und Nebelhäftlinge in der erdrückenden Einsamkeit ihrer Zelle oder in der stummen Gesellschaft anderer Schicksalsgenossen, abwechselnd in Tag und Nacht fortlaufenden Schichten von je zwölf Stunden, in gefängniseigenen Werkstätten, teils im Dienste staatlicher Kriegsbedürfnisse, teils für parteiverbundene Privatunternehmer. Die planmäßig eingelegte Freistunde glich nicht selten einem verschärften Strafexerzieren eher denn einer Erholungspromenade, die allmorgendlich Gesunde und Kranke barhaupt und schweigend im düsteren Innenhof um die einzige Pumpe der Anstalt führte. Kalfakter und Obmänner benutzten die Gelegenheit, um die wenigen übriggebliebenen, vom stillschweigend am Geschäft beteiligten «Hausvater» freigestellten Habseligkeiten der Häftlinge - Trauringe und letzte Erinnerungsstücke - gegen zwei Scheiben Brot und eine Kelle Suppe einzutauschen.

Wer nach der Schicht sein Soll nicht erreicht hatte, den schlugen die Schergen und ihre kriminellen Gehilfen unter dem wohlgefälligen Blick des Gefängnisdirektors Dr. Knops, der es, dank seiner Zugehörigkeit zur SS eher denn einem Bonner Fakultätsdiplom, zum Regierungsrat gebracht hatte. Nicht selten wurde der Säumige, der vor Erschöpfung über der Arbeit entschlafen war, der Sabotage bezichtigt u. mit strengster Dunkelhaft bestraft.

★

Weihnachten 1944 überdröhnten an Luxemburgs Himmel nordwärts stürmende Luftgeschwader tausendfach der Kathedrale banges Festtagsläuten. General Pattons ungeschlagene Dritte Armee hatte zum entscheidenden Hieb gegen von Rundstedts verzweifelt Ardennenwagnis ausgeholt.

Im Sonnenburger Zuchthaus wankten indes die verschollenen Söhne der Heimat frierend um einen großen Christ-

Marbrerie Jacquemart

s. à r. l.

Marbres - Granits
Grès - Quarzite et
Monuments funéraires

LUXEMBOURG 47, Avenue de la Gare Téléphone 225-89

Restaurant du Commerce

LUXEMBOURG
PLACE D'ARMES 13
Téléphone : 269-30

Propri.: BEHM-HUSS

Siège social de la Fédération des Victimes
du Nazisme enrôlées de Force

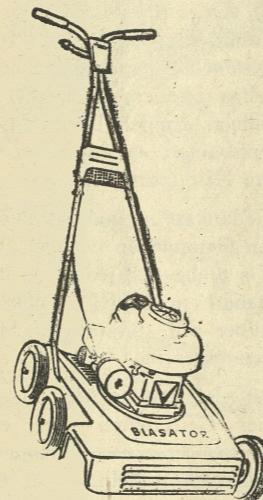


Maintz Ady

Place Benelux
ESCH-ALZETTE

HAUS FÜR MOBELKAUF
HAUS FÜR ELEKTRO-GERÄTE

RASENMÄHER???



Dann wäre
das Beste
ein
Blasator

Alle Modelle ab Lager lieferbar
Kostenlose Prospekte mit Preis auf Wunsch

Fr. GOEDERT

Consdorf

Tél. 790-61

MAROQUINERIE - PARFUMERIE - CADEAUX
BAS - GANTS - CEINTURES

Josée Hamen

propri.: Mme Schram-Hamen

LUXEMBOURG, 56, Av. de la Liberté

Demandez partout
et toujours
les boissons SINALCO
aux fruits frais
pur sucre
sans colorants
sans matières troublantes
artificielles



embouteillées par

MINOLUX S.A., Luxembourg - Neudorf

2, rue de Kiém Téléphone 271-92

Quincaillerie
Articles de ménage
Ameublement
Literie
Voitures et Lits d'enfants
Armes et Munition

J. Weirich

DUDELANGE Tél. 517-17

Seit über 50 Jahren
führendes Geschäft, deshalb

- die besten Lieferanten
- unschlagbare Preise
- günstige Kredit Bedingungen
- Lieferung frei Haus im ganzen Lande

baum. «Un grand sapin, symbole de bonté et de charité humaines» – so berichtet ein Augenzeuge – «fut placé dans le centre de l'aile et, notre promenade terminée, après avoir pataugé dans la boue et la neige pendant plus d'une demie-heure, nous devions tourner en rond autour de cet arbre de Noël royalement garni et illuminé, grelottant de froid et de faim, pendant que nos tortionnaires, chaudement habillés et repus de ripailles volées chez nous, aux nôtres, nous surveillaient, matraque à la main».

Mit dem neuen Jahr bemächtigte sich des Personals eine schlecht verborgene Unruhe. Die rote Armee rückte immer näher. Das Sonnenburger Zuchthaus füllte sich mit geflüchteten Beamten und Häftlingen aus östlicheren Anstalten. Selbst über die Gefängnismauern drang am 29. Januar 1945 das Gerücht: «Der Russe ist bei Meseritz durchgebrochen, seine Panzerspitzen stehen im Vormarsch auf Küstrin».

Tags darauf erhielten etliche Gefangene den Auftrag, sämtliche Strafakten in der Heizung der Geschäftsstelle zu verbrennen; nur die Namenskartei wurde verpackt, um im letzten Augenblick mit den Wertsachen der Sträflinge und dem in aller Hast abgeschlachteten Vieh verladen zu werden. Für alle Insassen stand Brot zur Ausgabe bereit, schadhafte Holzschuhe wurden ausgetauscht und frische Strümpfe ausgegeben. Im Wirtschaftshof luden die Anstaltsbeamten mit ihren Angehörigen eilig gebündelte Habseligkeiten auf bereitstehende Wagen.

Die Gefangenen hielten in ihren Zellen den Atem an; aus Osten grüßte verheissungsvoller Kanonendonner in die Dämmerung. Die Abendsuppe war sonderbarerweise besser als gewöhnlich.

Sie legten sich zum Schlafen hin.

Sie ahnten nicht, daß am späten Nachmittag zwei SS-Offiziere mit einer Staffel von 20 Mann im Befängnis eingetroffen waren und nun geschäftig mit Regierungsrat Knops u. leitenden Anstaltsbeamten in der Namenskartei wühlten.

Um neun Uhr brachen sie ihre überstürzten Beratungen ab. Im Nordflügel des Gebäudes wurden 120 nach unergründlichen Kriterien ausgesuchte Häftlinge, Angehörige fast aller geknechteten Nationen in zwei großen Zellen eiligst zusammengepfercht. Unter ihnen waren auch 16 Deutsche: hier gelang zwischen den einander sich nähernden Fronten eines der letzten wider jede zynische Berechnung vollbrachten Symbole des im gemeinsamen Elend unverbrüchlich geeinten Europa.

★

Die Luxemburger Deserteure fehlten.

Sie gehörten zu den 823 übrigen Gefangenen, die zwei im Dienst ergraute Wacheleute des gewohnten Personals mit seltsam fahlen Gesichtern befehlsgemäß in die engen Zellen des Ostflügels trieben: bei jedem Schub ein williges Rudel von zehn Mann beisammen. Es hatte offenbar den Anschein, als erfordere der bevorstehende Aufbruch diese Maßnahme.

Gegen zehn Uhr flog die erste Zellentür wieder auf: «Los, raus...!» Hastig klapperten die Holzschuhe über den Flur. Ein letztes Mal strichen die hageren Schatten gespenstisch verzerrt über die grünen Wände. Draußen verschlug ein spitzer Winterwind für Augenblicke den fliegenden Atem.

Die ersten zehn stolperten an der vereisten Pumpe vorbei durch die Binnenforte in den Holzhof. Der vorderste in der Reihe zögerte einen Atemzug lang: es schien ihm unfassbar, daß nun drüben zu seiner Rechten das äußere

Tor auf ihn wartete – im Dunkel unsichtbar, die weit geöffnete Welt.

«Los Mann, links schwenkt...!», raunte der Wachtmeister. Es war wohl die Kälte, die seiner Stimme den seltsam gepreßten Klang gab, vielleicht auch war es die verstiegene Bosheit, die noch im Augenblicke des ruhmlosen Abzugs nicht auf die letzte Gelegenheit zur Schikane verzichten konnte und der allzu bequemen Strecke über den Holzhof den für Holzpantinen doppelt beschwerlichen Umweg rund um die Gefängnisbauten an der schier endlosen Außenmauer entlang zum Hauptportal vorzog.

Es blieb keine Zeit, den Gedanken zu Ende zu denken. Gerade bog der letzte der zehn Gefangenen um die hintere Ecke des Werkstattgebäudes. Da fühlte sich jeder von ihnen wie auf ein unhörbares Kommando am Genick gepackt und durch einen Polizeigriff vornüber auf die an der Mauer aufgeschichteten Kartoffelmieten geworfen.

Zehn Schüsse knallten fast gleichzeitig, wie eine Maschinengewehrsalve. Einer der Getroffenen stieß einen gellenden Schrei aus – «Vive la France» – dann glitt sein Körper leblos zu den blutigen Kartoffeln.

Einen Atemzug lang war es still.

«Ran, ihr Hunde – wir haben noch viel zu tun!» Der Befehl galt den zehn validesten Gefangenen aus dem Nordflügel: sie waren vorher mit Umsicht nach Statur und verbliebener Körperkraft ausgewählt worden, um die Hingerichteten jedesmal an den Füßen an die Westseite der Außenmauer zu schleifen. Dort lagen schon die starren Leichen der Revierkranken, soweit sie nicht in ihren Betten erschossen worden waren.

Immer wieder nahte in banger Hoffnung eine neue Zehnerreihe aus dem Ostflügel heran, immer wieder peitschte die Gewehrsalve durch den engen Hinterhof.

Etwa zweihundert Leichen lagen schon aufgetürmt, als der Genickschuß den Belgier Léon Esseler traf. Er verlor die Besinnung, aber die Kugel war durch eine Augenhöhle ausgetreten ohne das Gehirn zu verletzen. Als die eisige Kälte ihm gegen Morgen wieder vollends zur Besinnung verhalf, war der letzte Schuß gefallen. Die Schergenstaffel war verschwunden, der Beamtenreck mit den 120 ausgesonderten Gefangenen des Nordflügels nach Westen aufgebrochen.

Esseler arbeitete sich mühsam aus dem unheimlich stummen Haufen ausgemergelter Leichen heraus und suchte Schutz im Werkstattgebäude. Dort traf er auf drei seiner Kameraden, einen Russen und zwei Jugoslawen. Sie hatten die Einrichtung gleich ihm überlebt. Drei Stunden später wurden sie von den russischen Panzerspitzen aufgefunden.

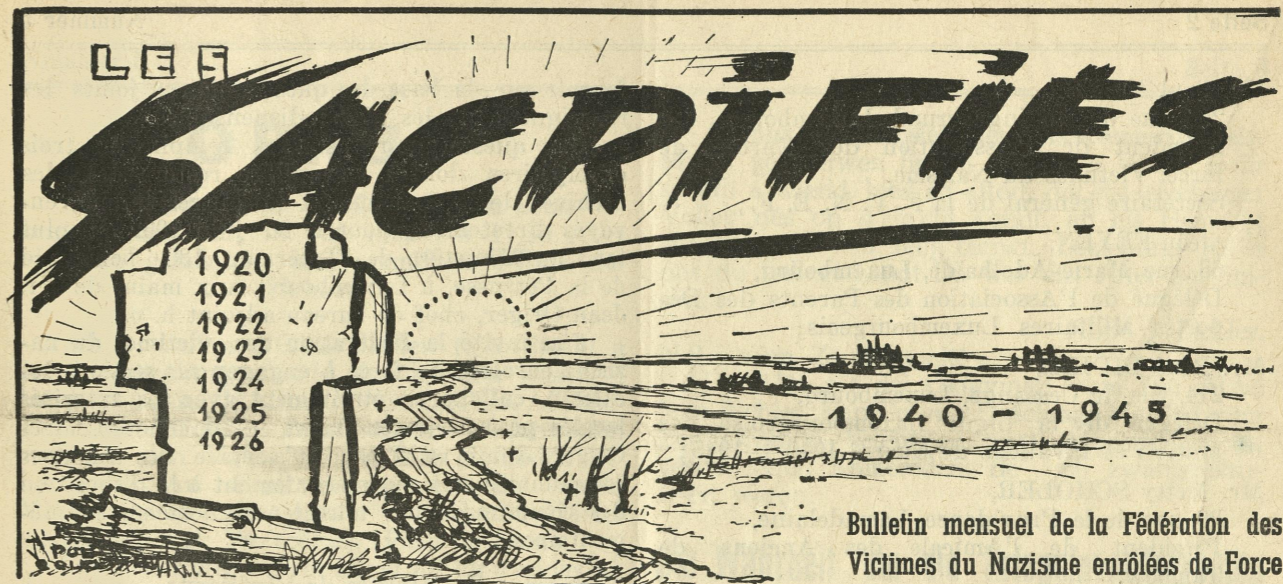
Die nachrückende Infanterie bestattete die Toten und äscherte die Stätte des Grauens ein.

★

Luxemburg wird wohl nie erfahren, wieviel seiner Söhne vor der deutschen Ostgrenze im Massengrab von Slonsk begraben liegen.

Es gedenkt in tiefer Trauer den bekannten und der namenlosen: sie durften unbezweifelbar aufrecht bis zum letzten Atemzug die unerhörte Einsamkeit durchleben einer geopferten Generation, die ohnmächtig aber erhobenen Hauptes das schmachvollste aller vom Unterdrücker ersonnenen Schicksale auf sich nahm: dem Feinde zum Schaden, den Ihren zum Frommen und der Heimat zur Ehre – der Menschheit aber, wo immer sie Unrecht leiden mag, zu Hoffnung und Ansporn.

von Robert Bruch.



Bulletin mensuel de la Fédération des Victimes du Nazisme enrôlées de Force

No 5

Rédaction : 49, Kohlenberg, Luxembourg. - C.C.P. 313 29

mai 1962

ONST PROBLEM

Bre'f vum 18. Abrel 1962
un den Här Staatsminister

Monsieur le Ministre d'Etat,

Nous nous permettons de vous rappeler notre lettre du 21 mars 1962, à laquelle nous attendons votre réponse.

Afin de ne pas faire traîner trop longtemps la nomination de la commission en question, nous vous donnons ci-dessous les noms des membres de notre Fédération que nous vous proposons pour faire partie de ladite commission, à savoir :

Mr. Jos. WEYRICH,
40, avenue Gr.-D. Charlotte, Dudelange,
Président de la Fédération des Victimes du
Nazisme enrôlées de force (F. V. N. E. F.).

Mr. Paul MEYER,
298, rue de Rollingergrund, Luxembourg,
Président de l'Association des Enrôlés de
force Victimes du Nazisme,
Secrétaire général de la F. V. N. E. F.

Mr. Jean FEYEN,
68, rue Marie-Adelhaïde, Luxembourg,
Délégué de l'Association des Parents des Dé-
portés Militaires Luxembourgeois.

Mr. René DIDIER,
214, rue de Cessange, Luxembourg,
Délégué de la Ligue Luxembourgeoise des
Mutilés et Invalides de Guerre 1940--1945.

Mr. Metty SCHOLER,
29, rue de la Providence, Lamadelaine,
Président de l'Amicale des Anciens de
Tambow.

Toutes les personnes susmentionnées sont membres du Comité National de la Fédération.

Nous comptons sur votre bienveillance et sur la compréhension que vous portez au problème des victimes du Nazisme enrôlées de force.

Dans l'attente de votre réponse, nous vous prions de croire, Monsieur le Ministre d'Etat, à nos sentiments respectueux.

Pour le Comité National de la Fédération,

Le secrétaire général:
Paul Meyer.

★

Entwert vum 3. 5. 1962 vum Här Staatsminister.

Monsieur le Président,

Comme suite à ma lettre du 12 mars 1962, j'ai l'honneur de vous confirmer l'institution d'une commission ayant pour mission d'examiner le statut national et international des enrôlés de force.

Feront partie de cette commission:

a) **comme représentants de l'Etat**

Mr. Pierre WELTER,
Conseiller de Gouvernement, qui assumera les fonctions du président;

Mr. Marcel MARSON,
Secrétaire d'Administration;

Mr. Jean RETTEL,
Secrétaire de Légation au Ministère des Affaires Etrangères;

Mr. Jean ORIGER,
Chef de bureau adjoint, et

Mr. Léon JUNG,
Sous-chef de bureau, comme délégué du Ministère de l'Intérieur.

b) **comme représentants de votre Fédération:**

Mr. Jos. WEYRICH,
40, avenue G.-D. Charlotte, Dudelange,
Président de la Fédération des Victimes du
Nazisme enrôlées de Force;